

Das Gespräch mit den Wiedertäufern am 22. Januar 1528 zu Bern.

Im Berner Ratsmanual Nr. 216, S. 82 findet sich unter dem 22. Januar 1528 der Vermerk, Kleiner und Großer Rat seien wegen der Wiedertäufer zusammengetreten, ferner seien dazu berufen worden alle Botschaften, die fremden und die einheimischen, der größte Teil der Gelehrten, welche an der großen Disputation teilnahmen, und acht Täufer, unter ihnen Seckler und Blaurock, „wie sy an bygleitem zedel stand“. Mit ihnen sei ein Gespräch gehalten worden. Besonders habe sie Zwingli ihres Irrtums überwiesen. Darauf wurde beschlossen, die Täufer aus Stadt und Land auszuweisen. Nur Vinzenz Spätling, ein Mitglied des Großen Rates, wurde auf seinen Widerruf hin am 24. Januar begnadigt¹⁾. Dieselben Angaben macht Valerius Anshelm in seiner Berner Chronik. Er gibt die Namen der acht Täufer vollständig wieder²⁾. In dem bei Froschauer in Zürich gedruckten Protokoll der Berner Disputation steht Fol. 200 verso: „Am 22. tag ward nit disputiert.“ Dieser Vermerk wird durch das handschriftliche Protokoll von Stadtschreiber Georg Hertwig von Solothurn ergänzt durch die Notiz: „Mittwochen ist vor räten unnd burgern mit den widertöufnern gehandlot und also die disputation desselben tags angestellt³⁾.“

Ein Protokoll dieses Gesprächs mit den Täufern war bisher nicht bekannt. Als einzige Quelle schien eine Schrift von Komthur Konrad Schmid von Küsnacht in Betracht zu kommen mit dem Titel: „Verwerffen der articklen und stucken, so die widertöuffer uff dem gespräch zů Bernn vor ersamem großem radt fürgewendt habend“, 1528 ebenfalls bei Froschauer in Zürich erschienen. Wie aber schon der Titel zeigt, wollte der Komthur nicht einen sachlichen Bericht über das Gespräch veröffentlichen, sondern die täuferischen Ansichten scharf widerlegen. So konnte seine Schrift nur in sehr beschränktem Maße als Quelle für das Gespräch herangezogen werden. Schmid bezeichnet die Täufer als Feinde Christi, welche die Heilsbedeutung Christi ausschalten und an ihre Stelle die Taufe setzen wollten. Sie rechtfertigten ihr Auftreten durch die Behauptung, sie seien von Gott gesandt. Sie hätten aber doch nur irdische Dinge vorgebracht, die Zinsen, Zehnten, Renten, Güten und die Obrigkeit wollten sie abschaffen. Sie lehnten das Beten des Ave Maria und des Glaubensbekenntnisses ab, ja sogar

des Unservater, und stellten die Behauptung auf, die Taufe mache sie frei von allen Sünden. Einem Täufer soll die Äußerung entwischt sein, Christus sei nur ein Prophet. Sie erhöhten den Anspruch, sie hätten allein den Geist Gottes und seien die wahre Kirche Christi. So lehnten sie die Heilige Schrift als Autorität ab, besuchten keine Predigt und sprächen: „Ich bin gott, ich hab ein geyst; was der mir offnet, das sol man thun, und soll man ouch dem geist läben. ...“ Sie sagten zu Bern aus, ein Christ könne kein Oberer sein, auch dürfe man keinen Eid schwören. Schließlich hätten sie aber doch zugeben müssen, daß die Obrigkeit eine Dienerin Gottes sei.

Nun fand sich in einem der Bände, welche die handschriftlichen Protokolle der großen Disputation von 1528 in Bern enthalten, eine weitere Quelle für dieses Taufgespräch. Es sind dies Notizen von der Hand des Berner Stadtschreibers Peter Cyro. Sie füllen dreieinhalb Seiten auf Blättern, welche dem handschriftlichen Protokoll der großen Disputation von Cyro beigelegt sind. Trotzdem es sich zum großen Teil nur um rasch hingeworfene Stichworte handelt, lassen uns diese Notizen wenigstens die Gegenstände, welche besprochen wurden, erkennen, und an einigen wesentlichen Punkten bieten sie wertvolle Berichtigungen zu den Angaben von Komthur Schmid. So ist seine Darstellung, die Täufer verleugneten die Heilsbedeutung Christi, übertrieben; denn ein Täufer antwortete nach Cyro Meister Franz Kolb, das Blut Christi reinige von den Sünden. Richtig scheint dann die Angabe, daß nach der Auffassung der Täufer die neuen Menschen oder die neue Kirche ohne Flecken und Runzeln, heilig und unsträflich sei. Wenn der Täufer dann sagt, Christus sei unser Bruder dem Geiste nach, dann hat er darin den Komthur auf seiner Seite, der diesen Ausdruck in seiner Schrift auch verwendet. Die Täufer fordern bestimmt die Erwachsenentaufe nach Mt. 28, 19. Zuerst muß der Mensch belehrt werden, bis er den Glauben hat, dann erst kann er getauft werden. Die Kindertaufe bezeichnen sie als einen größern Greuel als die Messe. Sie lehnen zwar das Beten des Ave Maria und des Glaubens ab, keineswegs aber das Unservater. Hier liegt eine grobe Übertreibung Schmidts vor. Die Täufer sagen ausdrücklich, Christus habe alle das Unservater gelehrt, aber keine andern Gebete. Zwingli betont offenbar, daß die reformatorische Lehre von der Rechtfertigung aus Glauben nicht bedeute, daß man dann nicht nach dem Willen Gottes zu leben habe. Auch er ist wie die Täufer der Auffassung, daß der wahre Gottesdienst

der inwendige sei und nicht die äußere Zeremonie. Zwingli vertritt ferner die Anschauung, daß der Christ gewiß leihen soll, ohne auf etwas zu hoffen, daß aber Paulus keine besondern Lehren betreffend die Güter aufgestellt habe. Zinse und gebührender Nutzen sei in der Schrift nicht verworfen.

Der Abdruck des Stückes rechtfertigt sich deshalb, weil es sich um ein Dokument aus dem Leben Zwinglis handelt. Möge es zugleich in Bern den Zwingliana Freunde werben.

Notizen des Stadtschreibers Peter Cyro über das Gespräch mit den Täufern am 22. Januar 1528 ⁴⁾.

[S. 817.] Rät und burger, potten von Zurich, Basell, Costentz, Sanct Gallen, Wien — Wien in Oesterrich⁵⁾, presidenten⁶⁾, Ougspurg, predicanten und doctoren etc. Disputanten, predicant von Ullm et alij. Töuffer: Speting, Seckler, Pfyster-Meyer, Treyer und sunst dry ander, und der von irem glauben gefallen⁷⁾.

Herr schulthes ein red than, wo inen ettwas anlegen, das reden mögen. Seckler gred, nüt von disputaz wegen, dann dhein schriffte drumb, sin frowen hinweg ze fertigen⁸⁾; predicanten uff sy geschruwen: winkelprediger, nit an das liecht kommen; hie rechenschaft irs glaubens geben etc. Pfyster-Meyer, min herren mandat zükommen, fry zügang etc.⁹⁾ erlutern gotzwort rechtgesch...^{a)} gottsdienst, das in verursacht, weiß dan keiner rechten gotz — kein rechter gotz-dienst^{b)}; die^{c)} syen unstrefflich, uß lieby, alls ein Berner dem fleisch nach erbar und alls ein Berner, Berchtold betten, sy anzöugen, nüw und alt christen, so grossen mißbruch etc. das nit wider abthün und concilia von den 20 gl. 1 ancken, kernen gelt etc. [am Rand]; zinß, zechenden. Wan sehen das usserlich reiniget etc. meß und götzen denen nitt gnüg das inwendig dodannen thün die lieby darzü tringen, minen herren anzezöugen etc. Vor der gmeind ob uff unruw oder lieby. /

[S. 819.] Ein ander Frantzen geantwurt, das Christus reinige etc. büß etc. durch das blüt Christi etc.¹⁰⁾ von allen sünden¹¹⁾ und wasserbad etc.¹²⁾ an massen, an runtzlen, flecken, Paul[us] allenthalben¹³⁾. Christus unser bruder nach dem geist; hatt ein lange red than, heilig und unstrefflich etc. Pet[rus]¹⁴⁾ Joh[annes]; nuw mentsch, der mitt gott zefriden ist etc.¹⁵⁾ gkert in Christo Jesu, gloubt und darnach toufft¹⁶⁾; ^{d)} vom lyb und kelch Chisti^{d)}; kindli touff grosser gruwell dan die^{e)} meß. Ave Maria und glouben betten mißbruch, Christus allen das vatter unser gelert und alle pett: grütz gütt, das engell volbracht, ^{f)} glouben sy^{f)}, das glouben sy, weder Christus noch die apostel gkert; nuw und allt testament ir gloub und nitt allein die 12 stuck etc.

a) Das Wort ist nicht fertig geschrieben.

b) „kein rechter gotzdienst“ ist übergeschrieben.

c) Das hier stehende Wort kann nicht entziffert werden.

d)–d) übergeschrieben.

e) Nach „die“ gestrichen „mentsch“.

f)–f) übergeschrieben.

Zwingli: ir red in vyl worten geschechen, niemand vermeinet etc. Sin summa^{g)}: nitt allein christenlich leren und hören, sondern^{h)} läben die gnad durch Christum, Joh[annes] etc.¹⁷⁾. Es mogen keine ware gotzdiens etc. das inwendig sy, dan rein zinß und zenden etc. die apostel nie geratetⁱ⁾, das euangeli[um] Christi nitt bringen, sonder kundtschaft und ursach der unruw etc. /

[S. 822.] Da Christus und Joh[annes] prediget, vyl me mißbruch der^{k)} gütteren in der gmeind harin etc. das man nitt gittig sy etc. wyter keins trangs angnomen, lichen und nützit darvan verhoffen¹⁸⁾; das aber Pau[lus] der guttern halb ein sonders, find sich nitt angenomen, halten; nitt in wincklen etc. bezug an sy, wie getruwlich gleret der zinsen halb, eygen, frucht^{l)} und berlich¹⁹⁾ nutz nit abslagen in der schriftt. Abraham verwirfft Christus nienen, der sich begat etc. etc. huri, ebruch etc. reden ouch also etc. sy erkennen, wen sy wellen, an ordnung der kilchen, sich gesündert, nitt tringen etc. /

[S. 824.] Die Christen wend sy sollten nit sollichs handelln, alls voll geltt vorhin ußthün, wirt das ander wollen rein erwarten etc. erzougen mit schriftt, das sollichs unrecht harkommen nit uß fromheitt, sondern uß lieby, druß gschworen, wer in bezugen mag, das geirret, darvon stan etc. wo nitt bezugt mit warer schriftt, daby blyben, der hoffnung, min herren in daby blyben lassen etc. Berchtolden, disputatz etc. ob dem bruder ettwas mangle der articeln halb sy anzoigen werden sy bericht empfan, demnach der zinß, zechenden etc. Pfyster red nitt darin, aber des ersten das inwendig reinigen etc. sy ouch prediget, das man die mißbruch dannen teten und clagen, das nüt m[eister] Frantz allweg geschruwen, das inwendig ze rumen, wo man nitt anfieng, wurden immer me etc. Pfyster-m[eyer] wiewor, m) der geist etc.

2 ad ch. 6 Joch.

L. v. M.

Anmerkungen.

1) Steck und Tobler, Aktensammlung z. Gesch. d. Berner Reformation Nr. 1480, 1484.

2) Anshelm, Berner Chronik V, 238.

3) Staatsarchiv Bern, Unnütze Papiere Bd. 72.

4) Ebenda Bd. 73.

5) Vermutlich Meister Hans Schneewolff von Wien, vgl. Steck & Tobler, Nr. 1466, S. 600.

6) Präsidenten der Disputation waren: Dr. Joachim von Watt (Vadian), Bürgermeister von St. Gallen, Niklaus Briefer, Dekan zu St. Peter in Basel, Konrad Schilling, Abt von Gottstatt und Meister Konrad Schmid, Komthur zu Künsnacht.

7) Ulrich Bolt, Steck und Tobler, Nr. 1590.

8) Wahrscheinlich ist damit die Verbannung der Frau des Täufers Jakob Hochrütiner gemeint, Steck und Tobler, Nr. 1347.

g) „Sin summa“ übergeschrieben über gestrichenem „dhein Christ“.

h) Nach „sonders“ gestrichen „thun“.

i) „gevratet“.

k) „der“ gestrichen.

l) „frucht“ übergeschrieben.

m) Vor „der“ gestrichen „Frantz“.

⁹⁾ Pfister-Meyer konnte kein freies Geleit in Anspruch nehmen, da er bereits geschworen hatte, bernisches Gebiet nicht mehr zu betreten. Das Geleit wird ihm trotzdem gewährt. Steck und Tobler, Nr. 1480.

¹⁰⁾ Vgl. Rö. 5, 9; Eph. 1, 7.

¹⁶⁾ Vgl. Mt. 28, 19; Mc. 16, 16.

¹¹⁾ Vgl. 1. Joh. 1, 7.

¹⁷⁾ Vgl. Joh. 5, 24; 12, 47.

¹²⁾ Vgl. Eph. 5, 26.

¹⁸⁾ Vgl. Lk. 6, 35.

¹³⁾ Vgl. Eph. 5, 27.

¹⁹⁾ Vgl. Id. IV, 1435, offenbar, sichtbar, deutlich, merklich, empfindlich.

¹⁴⁾ Vgl. 2. Petr. 3, 14.

¹⁵⁾ Vgl. Eph. 4, 24; 2, 15, 16.

Literatur.

Seit der Ausgabe der letzten Nummer der „Zwingliana“ ist das darin angekündigte neue Werk unseres Ehrenmitgliedes Prof. D. Dr. **Walther Köhler**: „Zürcher Ehegericht und Genfer Konsistorium. I: Das zürcherische Ehegericht und seine Auswirkung in der deutschen Schweiz zur Zeit Zwinglis“ als VII. Band unserer Quellen und Abhandlungen zur schweizerischen Reformationsgeschichte, Leipzig, Heinsius Nachfolger, erschienen. Es sind namentlich zwei starke Eindrücke, die sich dem Leser aufdrängen: Erstens, wie sehr das zürcherische Ehegericht im eigenen Bereich sich zu einem mächtigen Wecker des Volksgewissens und Erzieher zu höherer Auffassung von Ehe und Sittlichkeit entwickelte; und zweitens, wie diese bis anhin am wenigsten bekannte, von der zürcherischen Reformation geschaffene Institution eine weltweite Wirkung gewann, indem sie sich nicht nur über die deutsche Schweiz und Süddeutschland ausdehnte, sondern auch die Wurzel für das Genfer Konsistorium Calvins bildet und infolge dessen an der Spitze der gesamten reformierten Konsistorial-Entwicklung steht. Die Mitglieder seien nachdrücklich zu Kauf und Lektüre ermuntert. Eine ausführliche Besprechung folgt in der nächsten Nummer. H. E.

Emanuel Stickelberger, Calvin. Eine Darstellung. Mit sechs Bildbeigaben. Verlagsbuchhandlung P. Ott. Gotha 1931.

Auf Grund der bestehenden Forschung und sorgfältigen Studiums der Schriften Calvins hat St. ein überaus sympathisches Bild des großen Reformators entworfen, das sehr wohl geeignet ist, ein zutreffendes Urteil Calvins zu vermitteln. Daß sich das Buch in seiner knappen Fassung sehr gut liest, braucht bei dem bekannten Basler Schriftsteller nicht besonders betont zu werden. St. gibt keineswegs eine dichterische Verklärung, sondern eine historische Darstellung. Ich möchte lebhaft zustimmen, daß sich St. in der Beurteilung Calvins an den großen Biographen Doumergue gehalten hat und damit dessen wohlbegründete Forschungsergebnisse einem weitem Leserkreis vermittelt. Ebenso berechtigt ist die Kritik an dem „objektiven“ Katholiken Kampschulte. St. ist es gelungen, wirklich den Charakter Calvins herauszuarbeiten. Vor allem wird dem Leser die Triebfeder seines Handelns, sein Gehorsam gegen Gott, eindrucklich gemacht. Zwei treffliche Einzelzüge: Die Prädestinationslehre spricht „Eine tiefe Demut der Kreatur vor ihrem Schöpfer“ aus. Calvin ist nicht der Theokrat Genfs; „er ist Gottes Diener, nichts anderes“. Unkritisch ist der Begriff der Libertiner verwendet. Theologische Freigeister und politische Gegner Calvins in Genf können nicht mit demselben Begriff bezeichnet werden. Seite 124 ist Heinrich II. gemeint, nicht Franz I. L. v. M.